

Prof. Dr. Alfred Toth

Benses Postulate 1 und 2 einer semiotischen Pro-Axiomatik

1. Benses Postulate 1 und 2 einer semiotischen "Pro-Axiomatik" (Bense 1981, S. 172) lauten

1. Jedes beliebige Etwas kann zum "Zeichen" eines anderen erklärt werden.
2. Jedes "Zeichen" kann zum Zeichen eines anderen Zeichen erklärt werden.

Dagegen lauten die entsprechenden, seinerzeit allerdings noch außerhalb eines pro-axiomatischen Systems formulierten Axiome in Bense (1967, S. 9): "Zeichen ist alles, was zum Zeichen erklärt wird und nur was zum Zeichen erklärt wird. Jedes beliebige Etwas kann (im Prinzip) zum Zeichen erklärt werden. Was zum Zeichen erklärt wird, ist selbst kein Objekt mehr, sondern Zuordnung (zu etwas, was Objekt sein kann); gewissermaßen Metaobjekt".

2. In beiden Fällen wird als nicht-definitivischer und daher unbestimmter Begriff, der in allen Axiomen bzw. Pro-Axiomen auftaucht, das "Etwas" verwendet. In der früheren Fassung ist klar, daß dieses Etwas ein Objekt ist, denn nur in diesem Fall kann das Zeichen ein Metaobjekt darstellen. Dieser Version folgt auch noch Bense ap. Bense/Walther (1973, S. 62). Da Bense auch in der späteren Fassung zwischen "Etwas" und "Zeichen" differenziert, stellt sich allerdings die Frage, warum er in 1981, nicht einfach den Begriff des Objektes verwendet. Falls nämlich das Etwas in der späteren Fassung sowohl Objekt als auch Zeichen bedeutete, wäre Pro-Axiom 2 hinfällig, und somit muß hier ebenfalls Etwas = Objekt sein. Der Grund für diese Differenz dürfte darin bestehen, daß Bense erst 1979 das Zeichen in der expliziten kategorietheoretischen Form durch

$$Z = (M \rightarrow ((M \rightarrow O) \rightarrow (M \rightarrow O \rightarrow I)))$$

definierte (abgeleitet aus Bense 1979, S. 53 u. 67, eine semiotische Kategorientheorie wurde indessen bereits in Bense 1976, S. 124 ff.) skizziert. Diese nicht nur kategoriale, sondern algebraisch-kategorietheoretische Definition ermöglicht es nämlich, die semiotische Drittheit als Zeichen-im-Zeichen zu interpretieren, wodurch die Autoreproduktion des Zeichens durch den Inter-

pretantenbezug möglich wurde. Diese stellt wiederum die Vorstufe zur Theorie der Eigenrealität, d.h. der zeichen- und realitätsthematischen Identität des Zeichens im Gegensatz zum Objekt dar, die Bense allerdings erst in seinem letzten Buch skizzierte (Bense 1992).

3. Allerdings ist die Unterscheidung zwischen Etwas = Objekt einerseits und Zeichen andererseits überflüssig, wenn man, wie in Toth (2014) gezeigt wurde, einerseits das Objekt als Umgebung des Zeichens und andererseits das Zeichen als Umgebung des Objektes definiert, also nichts anderes tut, als das, was Bense seit der Unterscheidung zwischen Zeichenthematik und Realitätsthematik relativ zum Zeichen (vgl. Bense 1975) tat. Hier wie dort werden Zeichen und Objekte – im ersten Falle unvermittelt, d.h. präsentativ, und im zweiten Falle vermittelt, d.h. repräsentativ – rekursiv durch einander wechselseitig definiert. Daher setzt auch die 1979 gegebene Definition des Zeichens als kategoriethoretischer, "verschachtelter" Relation das Fundierungsaxiom der Zermelo-Fraenkelschen Mengentheorie außer Kraft, und es entsteht qua drittheitlichem Intepretantenbezug als triadischem Zeichen-im-Zeichen eine unendliche Hierarchie selbstreflexiver Zeichen. Wir können daher einfach die Objekt-Zeichen-Dichotomie, wie sie nach abgeschlossener thetischer Setzung besteht, systemtheoretisch isomorph zu

$$S^* = [S, U]$$

bzw.

$$U^* = [U, S]$$

durch

$$Z^* = [Z, \Omega]$$

bzw.

$$\Omega^* = [\Omega, Z]$$

definieren. Objekt und Zeichen sind damit Teile eines beide umfassenden Systems, d.h. eines neuen "Etwas" geworden, das sowohl als Zeichen als auch als Objekt interpretierbar ist, denn es spielt in einer 2-wertigen, auf der

aristotelischen Logik gegründeten Dichotomie überhaupt keine Rolle, ob man in einem Schema

$L = [A, B]$

A = wahr und daher B = falsch

oder

A = falsch und daher B = wahr setzt,

davon abgesehen, daß die Bezeichnungen für Position und Negation ohnehin semiotisch arbiträr sind und die beiden Teile von L nichts als Spiegelungen voneinander sein können, da eine andere Möglichkeit durch den logischen Drittsatz ja expliziterweise ausgeschlossen wird.

4. Das Problem, das sich indessen stellt, wenn man von den systemtheoretischen Definitionen Z^* und Ω^* ausgeht, ist, daß aus ihnen folgt, daß nun nicht nur jedes Objekt und jedes Zeichen zum Zeichen erklärbar ist, sondern daß auch jedes Zeichen zum Objekt erklärbar ist, d.h. daß die thetische Setzung rückgängig gemacht werden kann. Da es trotz Benses "Universum der Zeichen" (Bense 1983) im Sinne eines modelltheoretischen vollständigen Systems von Zeichen, das keinen Platz für Objekte hat, außer Frage steht, daß es Objekte gibt, die nicht zu Zeichen erklärt werden oder noch nicht zu Zeichen erklärt wurden, kommen Fälle vor, bei denen mindestens Namen für Objekte eliminiert wurden, auch wenn ihre ursprünglich benannten Objekte noch existieren, z.B. bei verschwundenen Ortsnamen. Obwohl nun jeder Name ein Zeichen ist, gilt die Umkehrung dieses Satzes jedoch nicht, d.h. die Tatsache, daß die Benennungssemiose für Namen reversibel ist, impliziert noch nicht, daß diese Reversibilität für Zeichen, die keine Namen sind, ebenfalls gilt. Die Lösung dieses Problems bedarf daher noch eingehender Studien.

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Bense, Max, Vermittlung der Realitäten. Baden-Baden 1976

Bense, Max, Die Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen. Baden-Baden 1979

Bense, Max, Axiomatik und Semiotik. Baden-Baden 1981

Bense, Max, Das Universum der Zeichen. Baden-Baden 1983

Bense, Max, Die Eigenrealität der Zeichen. Baden-Baden 1992

Toth, Alfred, Semiotische Objekte als Systeme von Zeichen und Objekten. In:

Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2014

27.10.2014